Wydler, H.

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **67 (1884)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Prof. Dr. H. Wydler.

Der am 6. December 1883 in Gernsbach (Baden) verstorbene, von Albisrieden gebürtige Botaniker *Heinrich Wydler,* früher Professor der Botanik in Bern, hat ein „Curriculum vitæ“ mit der Bestimmung hinterlassen, dass dasselbe für einen Nachruf in den Verhandlungen der schweiz. naturforschenden Gesellschaft benutzt werden könne, und es ist dasselbe in Folge dessen von der Familie zur Verfügung gestellt worden. Es dürfte wohl angegeben sein, diese Autobiographie hier ohne weiteres in extenso zu reproduciren. Sie lautet:

„Ich bin geboren zu Zürich, den 24. April 1800. Mein Vater war Johannes Wydler von Albisrieden, meine Mutter Anna Schmidlin von Dättlikon am Irchel. In meinem fünften Jahre brachten mich meine Eltern in die Kleinkinderschule eines Herrn Hirschgartner, später in die eines Herrn Ziegler. Darauf besuchte ich dann die Zürcher Stadtschulen, die aber in einem bedauerlichen Zustande waren. Zur Naturgeschichte, besonders Ornithologie und Botanik, hatte ich schon vom 13. Jahre an eine ausgesprochene Neigung. Mein Vater fand damals für gut, mich aus der Schule zu nehmen und mich in der Musikalienhandlung des berühmten Hans Georg Nägeli unterzubringen, wahrscheinlich um den Ladenhüter zu machen. Es gefiel mir da aber gar nicht; am Musikalienhandel hatte ich keine Freude. Glücklicherweise traf es sich, dass ich da nur ein Jahr blieb. Mein Bruder war damals Hauptbuchführer in dem Bankierhaus Escher & Comp. im Brunnen. Der Principal verlangte einen Copisten; mein

Bruder schlug mich vor und ich wurde angenommen, und ging um so lieber hin, als ich so mit meinem Bruder zusammen sein konnte. Ich war damals ungefähr 15 Jahre alt. Auch hierbei spielte die Botanik noch eine gewisse Rolle. Mein Bruder brachte mir einmal vom Uetliberg die Blume von Digitalis ambigua, die mich sehr frappirte; ich versprach mir, mit ihm botanische Excursionen machen zu können; leider verstarb er bald, nachdem ich in das Haus Escher eingetreten war. Mit welchem Eifer ich damals Botanik trieb, geht daraus hervor, dass ich nach vierstündigem Suchen in Bergius mat. med. den Namen der Alliaria offic. auffinden konnte, zu welchem Zwecke ich mich eines geschriebenen Vocabulariums (botan. Terminologie) bediente, welches mir ein Gärtnerjunge des botanischen Gartens in Zürich geliehen hatte. So lernte ich ganz ohne alle Hülfe vermittelst Bergius und Suters flora helv. 2 eine Menge Pflanzen der Umgegend Zürichs kennen.

Das Kaufmannswesen konnte mich aber auf die Länge nicht befriedigen. Bei der ausgesprochenen Neigung zur Botanik glaubte ich einen andern Beruf ergreifen zu sollen. Ich wählte die Medicin, uneingedenk, dass meine Eltern mir wohl nicht die Mittel zu diesem Studium verschaffen könnten. Mein Principal wendete alle Beredsamkeit an, um mich von meinem Vorhaben abzubringen. Umsonst! Den Ausschlag zu meinem Verfahren gab einer meiner Freunde, der vom „Commis“ auch zum Studium der Medicin übergegangen war. Ich liess mich im 18. Jahre als Zuhörer in das damalige medicinische Institut in Zürich aufnehmen. Herr Operator Fries demonstrirte sehr gründlich und klar die menschliche Anatomie, die ich mit grossem Fleiss und Interesse hörte. Die Physiologie wurde von Dr. Schinz (dem Ornithologen) vorgetragen und ging kaum über die in Consbruch's Taschenbuch hinaus. Pharmaceutische Chemie lehrte sehr gut Herr Apotheker Irminger.

Ueber diese drei Collegien hinaus brachte ich es in Zürich nicht. Ich sehnte mich nach Göttingen, hauptsächlich nach den Schätzen der Bibliothek. Durch Aufkündung eines kleinen Capitals meines Vaters und eine einmalige sehr minime Unterstüzung des Hauses Escher und Comp. wurde es mir möglich, die Reise nach Göttingen auszuführen. In Göttingen angekommen, war mein erster Gang auf die Bibliothek. Da ich bald einsah, dass ich mit meiner Baarschaft in dem theuren Göttingen nicht weit reichen würde, so liess ich mich nur in die Vorlesung von Blumenbach über allgemeine Naturgeschichte einschreiben. Es war aber da nichts zu lernen; man ging hin, um seine „stehenden Witze“ zu hören. Ich hatte von einem Freund, dem Conchyliologen und Maler Hartmann aus St. Gallen einen gemalten Colibri bekommen, den ich Blumenbach schenkte, worauf er mir das Collegiengeld zurückstellte. Ich besuchte Blumenbach öfters am Abend und wurde von ihm immer gut aufgenommen; auch lernte ich bei ihm so mehr, als im Collegium. — Andere Vorlesungen besuchte ich in Göttingen nicht. Alle meine Zeit brachte ich auf der Bibliothek zu, wo ich mir eine ausgedehnte Kenntniss der naturhistorischen, anatomischen und physiologischen Literatur erwarb. Meine pecuniären Mittel erlaubten mir nicht länger als ein halbes Jahr in Göttingen zu bleiben. Ich nahm meinen Rückweg nach der Schweiz über Jena, wo ich von dem von mir sehr angebeteten Oken — dessen Naturphilosophie ich auswendig wusste — sehr freundlich aufgenommen wurde. Er führte mich in ein Kränzchen, wo ich auch Voigt Vater und Sohn, Kieser und den Botaniker Dr. Schmidt kennen lernte, welch' letzterer später in der Schweiz sich niederliess und in Bern als Conservator des Shuttleworth'schen Herbariums starb.

Nach meiner Rückkehr in die Heimat blieb ich einige Zeit in Zürich. Auf irgend eine Anstellung durfte ich bei

meinen zersplitterten, fragmentarischen Studien nicht zählen. Wohl kannte man in Zürich meinen Eifer und Enthusiasmus für Naturstudien; aber Niemand wollte mir unter die Arme greifen; ich war als Naturphilosoph verschrieen, und der damals Alles vermögende Staatsrath Paul Usteri — der unter andern den Botaniker Hegetschweiler so sehr begünstigt hatte — war mir deshalb abgeneigt.

Damals kündete Hr. Kasthofer in Unterseen die Errichtung einer Schule für Förster an und erbot sich, Zöglinge in sein Haus um mässige Auslagen aufzunehmen. Bei der nahen Verwandtschaft des Forstwesens und der Botanik hoffte ich, nach einigem Aufenthalt in Kasthofer's neu gegründeter Anstalt etwa eine Anstellung beim Forstwesen zu finden, und ich entschloss mich, nach Unterseen zu gehen. Bei Hrn. Kasthofer, wo ich einlogirt war, fanden sich noch zwei Zofinger ein. Während sechs Wochen warteten wir umsonst auf einigen Unterricht. Ich vertrieb mir die Zeit mit Botanisiren und besuchte die Berge rings umher. Hrn. Kasthofer sahen wir wenig. Er war ein schwermüthiger, nicht geselliger Mann, jedoch gegen uns freundlich. Endlich, wie gesagt nach sechswöchentlichem Warten, lud er uns auf sein Zimmer ein und las uns aus einem alten geschriebenen Hefte über die Bewirthschaftung der Wälder vor. Diese Unterrichtsstunden wurden aber nicht regelmässig fortgesetzt, sondern vielfach auf Tage unterbrochen. In die umliegenden Wälder führte er uns nur einmal. Später nahm er uns für drei Tage nach Bern mit — natürlich auf unsere Kosten — und hier wurde die Zeit der Besichtigung des Bremgartenwaldes und des Grauholzes gewidmet. An einen methodischen Unterricht war bei dieser Art nicht zu denken.

Während ich im Berneroberland weilte, erhielt ich eines Tages einen Brief des Hrn. Apotheker Irminger in Zürich, worin er mir von einer Erziehungsanstalt sprach,

die Chr. Lippe aus Braunschweig (länger im Fellenberg'-schen Institut wirkend) auf dem Schloss Lenzburg errichtete. Er suchte einen Lehrer für Naturgeschichte, und Hr. Irminger hatte mich als solchen empfohlen. Ich nahm ohne Zaudern die Stelle an, verliess Hrn. Kasthofer und verfügte mich nach Lenzburg, wo ich sogleich installirt wurde. An Hülfsmitteln für den naturhistorischen Unterricht fehlte es gänzlich und noch lange nachher. Ich hatte mir inzwischen in der Stadt Lenzburg, wo ich auch noch einigen Unterricht gab, sehr wohlwollende Freunde erworben, auch die Bekanntschaft eines spanischen Flüchtlings gemacht, der unter dem pseudonymen Namen eines Hrn. Boni in Lenzburg wohnte und in der That niemand anders war, als der Bruder des bekannten Botanikers Don Jos. Cavanilles. Hr. Boni war ein sehr gebildeter und gelehrter Mann und zeigte mir grosse Anhänglichkeit, seit ich ihm von den Leistungen seines Bruders gesprochen; auch benutzte er vielfach meine Bücher. Bei meinem Unterricht — der mir ganz neu war — musste ich mir erst eine Methode schaffen — das docendo discere erfuhr ich hier so recht.

In die Zeit meines Aufenthaltes in Lenzburg fällt auch mein Besuch der in Solothurn versammelten schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, 1825, wo ich als Mitglied in dieselbe aufgenommen wurde. Bei meiner grossen Vorliebe für Botanik hatte ich längst den Wunsch gehegt, in der Nähe des berühmten Aug. Pyr. de Candolle leben und seines wissenschaftlichen Umganges geniessen zu können. Dank der Unterstützung meiner reichen Lenzburger Freunde konnte ich diesen Wunsch zur Ausführung bringen. Durch den allbekannten Schriftsteller Zschokke in Aarau erhielt ich ein Empfehlungsschreiben an de Candolle, welches mir meine Lenzburger Freunde ausgewirkt hatten. Ich verliess nun also das Lippe'sche Institut und begab mich nach

Genf. De Candolle empfing mich freundlich; da ich mich aber kaum verständlich in französischer Sprache ausdrücken konnte, ihm die deutsche unbekannt war, ich auch intimidirt war, so war unsere Unterhaltung kurz genug. Er erlaubte mir nun die tägliche Benutzung seines immensen Herbariums. Der Conservator desselben, der liebenswürdige Seringe nahm sich meiner freundlich an. Ich ging nach und nach im Herbarium mehrere Familien durch, suchte mich überhaupt mit den fremden Familien mehr bekannt zu machen, aber die zerbrökelten Tropenpflanzen hatten für mich nur wenig Werth. Während meines Aufenthaltes in Genf lernte ich dann die französische Sprache besser, in der ich mich bald ziemlich leicht ausdrückte. Bekannte hatte ich wenig. Am meisten sprach mich das lebhafte Wesen des damals dort weilenden A. Mousson (jetzt Professor der Physik am zürcher'schen Polytechnicum) an. Aehnliche Studien hatten uns zusammengeführt, und sein Umgang hatte für mich etwas sehr anregendes."

Im August 1826 machte ich die Reise nach Paris, wo ich durch de Candolle an Benjamin Delessert empfohlen war, der mich auf's Beste empfieng. Bei ihm hatte ich Gelegenheit, die Bekanntschaft von Alex. von Humboldt zu machen*), der äusserst gesprächig mich über die physikalischen Verhältnisse der Schweizeralpen unterhielt. Da gerade Ferien, und die meisten Naturforscher abwesend waren, so lernte ich damals nur noch Cuvier und Desfontaines kennen. Ich brachte meine Zeit theils mit Besichtigung der Merkwürdigkeiten von Paris zu, theils auf der königlichen Bibliothek, wo ich mir Abschriften aus einigen englischen, wenig zugänglichen Büchern machte. Da meine Gelder zu Ende gingen und ich meine Freunde

*) Ich begegnete ihm nochmals einige Jahre später in St. Petersburg, zugleich mit Ehrenberg, wo er von seiner sibirischen Reise zurückkam.

nicht mehr in Anspsruch nehmen durfte noch wollte, so kehrte ich nach Zürich zurück. Hier fand ich mich aber in grösster Verlegenheit, was anfangen. In meiner Hülflosigkeit schrieb ich an de Candolle, und setzte ihm meine bedrängte Lage auseinander. Schon nach wenigen Tagen erhielt ich eine Antwort. Er schlug mir eine Reise nach Süd-Amerika zum Sammeln, besonders von Pflanzen, vor; die Auslagen sollte eine Gesellschaft tragen. Ich nahm an und verfügte mich sogleich nach Genf, wo ich aber noch einige Monate hingehalten wurde, bevor ich die Reise antreten konnte, was mitten im Winter geschah, dem ich übrigens bald entrann. In Bordeaux schiffte ich mich ein. Nach einer Seereise von 42 Tagen, auf einem Kauffartheischiff landete ich auf der Dänemark gehörenden Insel St. Thomas. Ich blieb daselbst einen Monat. Die dortigen Wälder waren früher zerstört worden. Die Insel war überall angebaut. Die ursprüngliche Vegetation war ärmlich und krüppelig. Von St. Thomas begab ich mich nach Puerto Ricco. Ich blieb da längere Zeit. Nach einem Aufenthalt bei einem Pflanzer durchstreifte ich die im reichlichsten Tropenschmuck prangende Insel nach allen Richtungen. Ich suchte mir unter unsäglichen Hindernissen und Mühseligkeiten einen Weg durch die dichten Urwälder zu bahnen und bestieg den Zuguillo, einen der höchsten Berge der Insel, für meine Sammlungen trotz aller Anstrengungen ganz ohne Frucht. Feuchtigkeit und Heere von Ameisen zerstörten mein Tagewerk. Es war eine wahre Sisyphus-Arbeit, die jeden Morgen auf's neue begann und der ich endlich unterlag. Kaum in Ponçe angekommen, wo gerade das „schwarze Erbrechen“ herrschte, wurde ich vom gelben Fieber auf's Krankenlager geworfen. Ich war zwar so glücklich, davon zu genesen; ich fühlte mich aber gebrochen; der frühere Enthusiasmus, der mich lange aufrecht erhalten, war geschwunden.

Die herrliche Tropennatur machte keinen Eindruck mehr auf mich. Zu weitern Reisen, wie es abgesehen war, fühlte ich mich unfähig. Ich entschloss mich, nach Europa zurückzukehren. Nach einer winterlichen Seefahrt von 63 Tagen traf ich im Februar 1828 auf der Insel Oléron ein, und verfügte mich, nach ausgehaltener Quarantaine, über La Rochette und Paris nach Genf, wo ich die Ankunft meiner Sammlungen erwartete.

In Genf blieb ich ohne Anstellung. Der liebe, uneigennützige Seringe, der wahrhaft väterlich für mich sorgte, erhielt von St. Petersburg durch den dortigen Director des kaiserlichen botanischen Gartens, von Fischer, die Anfrage nach einem Adjuncten desselben. Seringe schlug mich vor und ich wurde gewählt. Im November 1828 trat ich die Reise nach St. Petersburg an, wo ich gut aufgenommen wurde. Leider war der Contrast zwischen den kaum verlassenen Tropen und dem Klima von St. Petersburg zu gross; ich fiel aufs neue krank, und man fand für gut, dass ich mich wieder in ein milderes Land begebe. Ich kehrte desshalb im Sommer 1830 nach Genf zurück, wo ich theilnehmende Freunde fand, die mich verpflegten. Ich nenne hier mit dankbarem, gerührten Herzen die Familie Détalla. Madame Détalla née Tourte sorgte für mich in wahrhaft mütterlicher Weise. Mit meiner Anstellung in St. Petersburg hätte ich erreicht gehabt, wonach ich so lange strebte, mich von nun an meiner Lieblingswissenschaft ganz widmen zu können. Es sollte nicht so sein. In die Zeit meiner Heimreise von St. Petersburg fällt einer der glücklichsten und für mein Studium förderlichsten Momente meines Lebens. Ich machte in Carlsruhe die Bekanntschaft von Alex. Braun. Er war gerade mit der Redaction seiner schönen Arbeit „über die Stellung der Schuppen an den Tannenzapfen“ beschäftigt, von der er mir Probeabdrücke der dazu gehörigen Tafeln schenkte und mir die nöthigen Erklärungen dazu gab.

Von jener Zeit an sind wir gute Freunde geblieben und ich habe versucht, auf seinem Felde fortzuarbeiten. Es war ein eigen glückliches Zusammentreffen, dass ich nach meiner Rückkehr von St. Petersburg nach Genf sogleich eine Versorgung erhielt. Herr Seringe, bis jetzt Conservator des de Candolle'schen Herbariums, hatte einen Ruf an die Stelle von Balbis, als Director des botanischen Gartens in Lyon, erhalten und angenommen. De Candolle wählte mich nun zum Conservator seiner Sammlungen. Ich blieb bei de Candolle bis im April 1834. In diese Zeit fällt auch meine Bekanntschaft mit Joh. Rœper, der einige Zeit in Genf verweilte und dann Prof. der Botanik in Basel, später in Rostock wurde. Wir wurden sehr befreundet. Eines Tages überraschte er mich mit dem Diplom eines Doctor der Medicin honoris causa, das er mir von der Basler Universität ausgewirkt hatte. Ich gestehe, ich empfieng es im Hinblick auf meine Leistungen nur mit grosser Beschämung und habe mich auch nur selten des Doctor-Titels bedient.

Es fand sich nun gerade eine offene Stelle für Naturgeschichte und Geographie an der Realschule in Bern. Durch die freundliche Vermittlung des berühmten Geologen Bernhard Studer wurde dieselbe mir zu Theil. Im April 1834 traf ich in Bern ein. Ich blieb an dieser Schule nur ungefähr ein Jahr. Hugo Mohl, mein Freund, bekleidete damals die Stelle eines Professors der Botanik an der Berner Academie. Inzwischen war das Gymnasium reorganisirt und eine Universität nach dem Vorgange Zürich's gegründet worden. Hugo Mohl wurde zu jener Zeit nach Tübingen berufen und ich erhielt die neu creirte Stelle des Professors der Botanik an der Universität, zugleich mit derjenigen als Lehrer der Naturgeschichte am Gymnasium. Ich verliess also die Realschule. Am Gymnasium fehlte es an allen Unterrichtsmitteln — mit denen die städtische Realschule

so reichlich versehen war —; die Erziehungsbehörden thaten nichts; ich war genöthigt, in den ersten Jahren mir aus eigenen Mitteln die nöthigsten Abbildungen zum Unterricht zu verschaffen; von Sammlungen war keine Rede; ich selbst besass nur eine ganz kleine Insectensammlung. Der botanische Garten reichte zu den Demonstrationen gerade aus; das übrige thaten die Excursionen. Durch meinen frühern Principal, Herrn von Fischer in St. Petersburg, erhielt ich schöne Samensendungen, und so konnte ich manche seltene und für mich interessante Pflanze cultiviren. So verlief die Zeit bis gegen Ende 1839. Meine Besoldung war sehr gering; ich verwendete einen guten Theil derselben auf ein Microscop, eine ausgewählte Biblitothek, die ich besonders in der botanischen Morphologie und Physiologie so vollständig wie möglich zu erhalten suchte.

Ich hatte die Bekanntschaft einer Strassburger Familie gemacht, deren Resulsat eine Verbindung aufs Leben war. Ich verehelichte mich 1840 mit Wilhelmine Stuber von Strassburg und übersiedelte von Bern in jene Stadt. Durch meine Verheiratung kam ich in eine glückliche, sorgenfreie Lage und konnte mich ganz meinen Studien widmen. Meine Frau war sehr gebildet, wusste den Werth meiner Studien zu schätzen und beförderte sie auf alle Weise. Leider erwies sich das feuchtwarme Clima von Strassburg für meine Gesundheit ungünstig; ich kränkelte, und meine Frau entschloss sich, ihre Familie zu verlassen und mit mir in die Schweiz zu ziehen. Wir liessen uns 1842 in Bern nieder. Da kein neuer Professor der Botanik angestellt worden war, so hielt ich wie früher, mit Erlaubniss der Erziehungsdirection, freilich unentgeldlich, meine Vorlesungen. So verstrichen die Jahre bis 1853. Meine Schwiegermutter, welche in Strassburg geblieben, war indessen alt und gebrechlich geworden und konnte uns in der Schweiz nicht mehr besuchen, wie das früher all-

jährlich geschehen war. Sie bedurfte der Hülfe ihrer Tochter. Ich fühlte diess so wohl, dass ich mich aufs Neue zur Rückkehr nach Strassburg entschloss, was im Frühling 1853 geschah. Das Schicksal wollte, dass meine Schwiegermutter ihre Tochter um einige Jahre überleben sollte. Meine gute Frau starb nämlich nach längerer Krankheit im Januar 1857. Obgleich ich in Strassburg in einem liebevollen Familienkreise und in den angenehmsten gesellschaftlichen Verhältnissen lebte, zwang mich doch mein Gesundheitszustand zur Rückkehr in die Schweiz. Ich liess mich aufs Neue in Bern nieder. Ich hätte meine engere Heimat Zürich zum Aufenthalt wählen können; ich zog Bern wegen seinem mir mehr zusagenden Clima vor und auch wegen der grossartigen Natur, an die ich mich gewöhnt hatte. So lebte ich seither sehr zurückgezogen, besonders seit ich vor 10 Jahren eine schwere Krankheit durchgemacht, von der mir unaufhörliche und noch fortdauernde Schmerzen zurückblieben. Im Jahr 1875 verliess ich Bern zum zweiten Mal und siedelte nach Strassburg hinüber. Da ich aber das Clima dieser Stadt nicht vertragen konnte, so liess ich mich in Gernsbach (Grossherzogthum Baden) nieder. Seit dem Jahre 1878 war ich fast unaufhörlich leidend und musste fortwährend das Zimmer hüten.

In der Botanik bin ich gänzlich Autodidact. Wenn ich in der Wissenschaft wenig leistete, so liegt dem vor Allem eine höchst mangelhafte Schulbildung zu Grunde; dann fehlte es mir an einer festen Direction, die meine Studien auf sichere Bahn geleitet hätte; theils sind auch meine bis ins 40ste Lebensjahr andauernde bedrängte ökonomische Lage und meine Kränklichkeit in Anschlag zu bringen. Eine fernere Schuld daran lag in meinem ungebändigten Durst nach allseitigem Wissen, wodurch ich meine Zeit und meine Kräfte unnütz verschwendete.

Man könnte denken, dass ich im täglichen Beisammensein mit einem Manne wie de Candolle vielfache Gelegenheit gehabt hätte, mich wisssenschaftlich über Botanik zu belehren. Dem war aber nicht so; denn ich sah ihn täglich oft nur auf Augenblicke, und gewöhnlich war nur vom Prodromus und seinem Herbarium die Rede. Fragen an ihn zu stellen oder gar ihm zu sagen, dass ich in einzelnen Dingen von ihm abweichender Ansicht sei, getraute ich mir nicht; ich war dabei zu schüchtern und hatte einige Erfahrungen gemacht, die mir Schweigen auflegten. Seine sehr berühmten Vorträge hielt er im Winter, wo natürlich an Demonstrationen lebender Pflanzen nicht zu denken war. Uebrigens enthielten sie nichts Weiteres, als was auch in seiner „Organographie" zu lesen war, und diese war mir längst geläufig. Von dem Augenblick an, wo ich mich an die unmittelbare Beobachtung der Natur hielt, hatte ich auch der von mir einst so hochgehaltenen Naturphilosophie den Abschied gegeben und es war mir ganz unmöglich geworden, noch ferner eine Schrift über sie zu lesen.

Meine botanischen Aufsätze finden sich in folgenden Schriften:

Mémoires de la Société de Physique de Genève (Monogr. des Scrofulaires) Tome IV. 1828.

Guillemin, Archives de Botanique, Vol. II. 1832 (Orchidées triandres).

v. Schlechtendal, Linnaea, V. 423 (Gœtzea, Lagurostemon, Cryptocoryne).

Bibliothèque universelle de Genève. Octobre 1838 (de l'ovule et l'embryogénie des Scrofulaires).

v. Schlechtendal, Botanische Zeitung 1843 (Verzweigung der Cariophylleen, accessor. Zweige; Zahl und Stellung der Fruchtblätter.)

v. Schlechtendal, Botanische Zeitung 1844 (Symmetrie der Blumenkrone; Characteristik der Blattformationen; Axenzahl der Gewächse; Adoxa moschat.; Verzweigung der Solaneen).

Flora 1844, (Inflor. von Cannabis, Humulus, Urtica, Parietaria; Parnassia palustris; Inflor. von Erodium und Impatiens).

Flora 1845, (Polycarpon tetraphyll.; Inflor. von Sambucus und Euphorbia; Symmetrie der Blüthe von Gladiolus; Blüthenbau von Ligularia; Verstäubungsfolge von Ruta und Æsculus; Blätterbüschel von Asparagus; Blattsprossen von Cardamine prat.; Corydalis glauca; Senebiera didyma).

Annales des sciences naturelles 1845. Ordre du mouvement des étamines de la Rue).

v. Schlechtendal, *Linnaea* XVII. 153. Dichotom. Verzweigung der Blüthenaxen. Berichtigungen und Nachträge dazu: *ibid.*

Flora 1846, (Blüthenzweig der Linden; Blatt- und Zweigstellung der Caryophyll.; Tilia).

Flora 1850, (Corydalis cava; subcotyledonare [hypocotyle] Sprossbildung. Adoxa moschatellina).

Mittheilungen der Berner naturforschenden Gesellschaft 1850 und *Flora 1851* (Knospenlage der Blätter.)

Flora 1851, (Ueber die von Koch an der Grasrispe aufgefundene Zahlenreihe).

— — (Verstäubungsfolge der Antheren; dichotom. Inflor; Berichtigungen dazu).

Flora 1852, (Verdoppelung der Blattspreite).

Flora 1853, (Knollenbildung von Scrofularia. Verstäubungsfolge von Saxifraga und Dianthus. Anemone narcissiflora.)

Flora 1854, Scheinbar gipfelständ. Blüthen von Aconitum und Delphinium. Inflor. von Linum tenuifol.; Passiflora; Ilex aquifol.; Paris.

Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern. 1852 (accessorische Sprossen, Passiflora).

Flora 1856, (Tetragonolobus; Alliaria offic.; Verstäubungsfolge von Baptisia, Lonicera, Scabiosa caucas.; Knospenlage der Corolla von Plumbago. Abweichung der Blüthenzweige von Chenopod. murale von der Mediane; Scilla bifolia; Calla palustr.).

Flora 1857, (Inflor. von Vincetoxicum, Geranium, Erodium. Verstäubung der Antheren von Diervilla canad., Parnassia, Gentiana pneumonanthe. Accessor. Sprossen. Ungewöhnliche und veränderliche Zahlenverhältnisse der Blüthen; Berichtigung zu Vincetox.; Erica carnea; Cytisus purp.; Inflor. von Spiræa ulmaria und filipend. Asymmetr. Blätter in ihrer Beziehung zur Symmetrie der Pflanze. Blatt- und Blüthenstellung von Solanum nigrum. Anordnung der Rosenstacheln. Castanea vulg. Inflor. von Cuscuta. Serialsprosse von Aristolochia clematitis. Ribes. Pinguicula. Erodium).

Flora 1859, (Linnaea; Infl. von Sambucus racemosa. Stipular-Sprossen von Galium cruciata, Atropa Belladona, Tozzia alpina, Androsace lactea, Pterostegia drymarioïdes, Lloydia serotina. Unächte Blattquirle).

Flora 1859 und *1860,* (Kleinere Beiträge zur Kenntniss einheimischer Gewächse). — Fortgesetzt in den

Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern, seit 1861 bis 1872. Geht bis zu den Colchicaceen, inbegriffen.

— *1860,* (Blüthenstellung von Vinca).

Flora 1863, (Corrigiola litt. Tofieldia. Alisma Plantago. Cladium marisc. Tamus communis. Melianthus).

Flora 8164, (Cyperus Papyrus).

Flora 1865, (Der blühende Spross der Linden. Infl. des weibl. Hopfens).

Flora 1866. (Schizanthus. Corispermum hyssopifol. Blüthenstellung einiger Papilionaceæ. Tilia).

Schleiden und Nägeli, Zeitschrift 3. Heft (Zur Grasinflor.).

Denkschriften der Regensburger botanischen Gesellschaft, IV. Bd. (Verstäubungsfolge der Antheren von Lychnis vespertina. Antholyse von Alliaria offic.).

Ferner sind noch zu verzeichnen:

Flora 1874, Verstäubung der Gipfelblüthen von Ruta.

Flora 1876, Ueber dichasiale und sympodiale Verzweigung vegetativer Sprossen.

Pringsheim's Jahrbücher IX. Bd. Zur Morphologie hauptsächlich der dichotomen Blüthenstände.

Botanische Zeitung. Ueber Anastatica hierochuntica.

Botanische Zeitung 1881. Kritik von Did. Johnson's Litterature of Botany.